

Jenisch in 12 Pfedelbach



Jenische Siedlungen in Süddeutschland (eine Auswahl)

Schutzverwandte – zusätzliche Steuerzahler und neue katholische Untertanen

Die Jenischen führten eigentlich ein nomadisches Leben und zogen mit ihren Waren und Dienstleistungen quer durch Europa, vermutlich schon seit dem frühen Mittelalter.

Ab dem 18. Jahrhundert wurden Mittellose und Nicht-Sesshafte, darunter auch Jenische, gelegentlich von Adeligen in ihren Herrschaftsgebieten angesiedelt, um von ihnen neue Steuern einnehmen zu können, oder um die Mehrheitsverhältnisse unter den Konfessionen nach dem 30-jährigen Krieg zu beeinflussen. Jenische sind in der Regel katholisch.

Als nach dem 30-jährigen Krieg zahlreiche Dörfer in den „teutschen Ländern“ nahezu verödet waren, kam vielerorts der niedere Landadel auf die Idee, „allerlei fremdes Volk“ anzusiedeln. So schafften sie sich eine neue Einnahmequelle, weil die neuen Siedler jährlich ein „Schutzgeld“, sozusagen eine Kopfsteuer, an die Herrschaft entrichten mussten. Man nannte diese neuen Untertanen auch „Schutzverwandte“. Sie konnten kleine Häuser mit Hausgarten erwerben. Die landwirtschaftlichen Flächen waren aber an die alleingesessenen Bauern vergeben. Deshalb mussten diese Schutzverwandten ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner oder weiter im „ambulanten Gewerbe“ verdienen.

In Grafschaften wie z.B. Hohenlohe-Schillingsfürst oder Hohenlohe-Pfedelbach jedoch zeigte sich die Situation etwas anders. Gemäß den Beschlüssen des Westfälischen Friedens, die das Ende des 30-jährigen Krieges regelten, durfte jeder seine Konfessionszugehörigkeit frei wählen, unabhängig von der Konfession des Landesherrn. In Schillingsfürst und Pfedelbach gab es so im 18. Jahrhundert eine katholische Herrschaft über vorwiegend protestantische Untertanen. Die Landesväter waren deshalb bestrebt, den Anteil an katholischen Untertanen zu erhöhen und den Zuzug von Katholiken zu erleichtern, indem sie z.B. „freye Jahre“ ohne Gült- und Schutzgeldzahlungen boten. Da die Jenischen vorwiegend katholisch waren, siedelten sie dort.

Fichtenau, Landkreis Schwäbisch Hall



Aus der heutigen Gemeinde Fichtenau sind aus dem frühen 18. Jahrhundert Berichte überliefert, wonach in den Ortschaften Unterdeufstetten, Matzenbach, Lautenbach und Wildenstein „arme Leuth“ angesiedelt worden sind. Die „armen Leuth“ waren jenische Landfahrer, landvertriebene Kriegsflüchtlinge oder ehemalige Söldner. Viele von ihnen sind Berufen wie Kesselflicker oder Scherenschleifer nachgegangen und haben ein Leben auf der Landstraße geführt.

In dieser Zeit gingen viele „Jenische“ als „Hökerhändler“ mit Tragegestellen zu Fuß auf Wanderschaft. Nur die vermögendere Händler zogen mit Wagen durchs Land. Sie sammelten Lumpen, verkauften Öle, Bürsten, Körbe und mehr, flickten Kessel.

Im 19. und 20. Jahrhundert, mit der zunehmenden Mobilisierung wurde die „Rois mit dem Wagen“ die Regel.

Heute noch sind z.B. vermutlich 70 bis 80 % der Einwohner Unterdeufstettens Nachkommen jenischer fahrender Händler. Manche Familien betreiben auch heute noch Marktgeschäfte.

Am 27. Januar 2014 wurde auf dem Friedhof in Unterdeufstetten ein Mahmal zu Ehren der jenischen Opfer des Nationalsozialismus eingeweiht.

Lützenardt (Gemeinde Waldachtal), Landkreis Freudenstadt



Der Ort entstand aus einem im 7. Jahrhundert gegründeten Hof. Im Laufe der Jahrhunderte wechselte er mehrmals die Besitzer.

1750 übernahm Freiherr von Ressler den Hof und verkaufte ihn um 1785 an die ersten Ansiedler, die überwiegend Korbflechter sowie Bürsten- und Besenbinder waren. Während sich die Einwohner in den anderen Ortschaften von der Landwirtschaft ernähren konnten, gab es in Lützenardt keine Bauernhöfe. Die Grundstücke waren gerade so groß, um darauf ein Wohnhaus zu errichten. So blieben das Korb-, Kessel- und Schirmflicker oder auch das Bürsten- und Besenbinden über lange Zeit die einzigen Möglichkeiten, sein tägliches Brot zu verdienen. Im Winter wurde die Ware hergestellt und ab dem Frühjahr mit dem Leiterwagen auf der „Reis“ verkauft.

(<https://www.waldachtal.de/de/gemeinde-waldachtal/ortschaften/luetzenardt/ortsgeschichte>, 29.01.2026)

Online kann ein zweiteiliges Wörterbuch des Lützenhardter Jenisch eingesehen werden. Hier ein Beispiel für ein jenisches Lied (veröffentlicht von Engelbert Wittich):

Schupfte Fisel, schupfte
Daß di dr Koberer net spannt!
Dr Koberer hat a Möble
Dia hauret dof, isch quant isch quant.

Vorsicht Bursche, pass auf
das dich der Wirt nicht sieht!
Der Wirt der hat eine Tochter,
die ist super und ist schön.

(<http://www.luetzenhardt.de/1312/index.html>, 29.01.2026)

Leinzell (Ostalbkreis)



Nach Leinzell kam das Jenische nach dem Dreißigjährigen Krieg. Damals siedelten sich viele heimatlos gewordene in der Gemarkung an, die aber hier nicht bodenständig werden konnten. Sie mussten ihr Dasein als umherziehende Händler fristen. Dabei kamen sie mit ihresgleichen aus anderen Orten und Ländern in Berührung, was zu einer Sprachmischung führte. Darauf ist es zurückzuführen, dass es für manche Begriffe mehrere jenische Worte gibt, die sich zuweilen auch noch durch dialektbestimmte Aussprache unterscheiden.

Spätere Ansiedler erhielten die Grundstücke durch sogenannte „Baugnaden“ kostenlos. Nach drei steuerfreien Jahren mussten sie jedoch die herkömmlichen Grund- und Herbstzinsen bezahlen.

Unsicher ist bis heute die eigentliche Herkunft der Schloßberger. Größtenteils handelte es sich um Wohnsitz- und Heimatlose, die auf der Landstraße zu Hause waren. Als aufgeweckt, technisch geschickt und von guter Geistesgabe sind sie beschrieben worden.

Eine Notiz des Oberamtes Neresheim aus dem Jahre 1872 besagte: „In ihrem nicht unangenehmen Äußeren unterschieden sich die Schloßberger von den übrigen Bewohnern durch ihre scharf markierten Züge, blasse Gesichtsfarbe und etwas hervorstehende Backenknochen. Ihr feuriger Blick verrät Keckheit und Unerschrockenheit. Beinahe vor jedem Häuschen treibt sich, namentlich bei guter Witterung eine große Schar Kinder herum. Die Männer suchen ihr Auskommen durch Korbflechten, Bürstenmachen und viele durch Hausierhandel mit verschiedenen Gegenständen zu sichern.“

Die Schloßberger bedienten sich dem Jenischen, einer der Sondersprachen, an denen das Deutsche so reich war. Gut und gern 500 Jahre alt dürfte die „schlaue Sprache“ sein, die noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts landauf und landab von den Jenischen gesprochen wurde und durch mündliche und schriftliche Überlieferung bis auf unsere Tage kam.

(<https://www.leinzell.de/de/leben-inleinzell/jenische-sprache>, 29.01.2026)

Quelle: Jakob Kronenwetter

